Memories of your Smile

TIM & JESSICA

Zwei Kurzgeschichten von der Liebe und dem Leben.

TAMARA LEONHARD

Tamara Leonhard

Memories of your Smile: ***Tim & Jessica***

Zwei Kurzgeschichten
von der Liebe und dem Leben

Impressum

Originalausgabe

© 2018 Tamara Leonhard
Alle Rechte vorbehalten.
Tamara Leonhard
c/o AutorenServices.de
König-Konrad-Str. 22
36039 Fulda

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung der Autorin wiedergegeben werden. Handlung und handelnde Personen der Geschichten sind frei erfunden. Ähnlichkeiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

›Memories of your Smile: Tim & Jessica‹ ist in digitaler Form zum kostenlosen Download als epub, mobi und PDF erschienen.

Weitere Informationen
https://tamaraleonhard.de

Inhaltsverzeichnis

Zu diesen Geschichten	Seite 4
Memories of your Smile: Tim.	Seite 5
Memories of your Smile: Jessica.	Seite 20
Leseprobe	Seite 35
Nachwort	Seite 42

Zu diesen Geschichten

Tim Engels und Jessica Preston sind die Protagonisten des Liebesromans
›Memories of your Smile: Ein Song für Jessica‹
von Tamara Leonhard.

Der Roman ist erhältlich
als Paperback: ISBN 978-3-752-83193-1
und als eBook: ISBN 978-3-752-83087-3.

›Memories of your Smile: Tim.‹
&
›Memories of your Smile: Jessica.‹
sind zwei in sich abgeschlossene Kurzgeschichten, die zeitlich vor dem Roman spielen. Alle drei Geschichten können unabhängig voneinander gelesen werden.

Weitere Informationen findest du unter:
https://www.tamaraleonhard.de

Memories of your Smile: Tim.

Berlin, vor sieben Jahren

Tim ließ seinen Blick durch den abgedunkelten Raum schweifen. Mindestens zweihundert Augenpaare waren auf ihn geheftet. Es war so weit. Sein Atem beschleunigte sich und ein grelles Spotlicht trieb ihm zusätzlichen Schweiß auf die Stirn. Eilig rieb er seine Hände an der Jeans trocken, ehe er sich die Gitarre aufs Knie hob und den ersten Akkord griff. Das Gemurmel im Publikum wurde leiser und verstummte schließlich ganz, als Tim zu singen begann. Allmählich normalisierte sich sein Herzschlag und es gelang ihm, alles um sich herum auszublenden. Die Zuschauer, die anderen Musiker und auch die Jury. Da waren nur noch er, seine Gitarre und der Song, an dem er tagelang gefeilt hatte.

Seine Stimme drang mit der ihr eigenen Wärme aus den Boxen. Jetzt bloß keinen Fehler machen! Gleich kam die Stelle, an der er sich zuhause des Öfteren verspielt hatte. Hätte er die schnellen Akkordwechsel doch noch umschreiben sollen? Doch nun war es zu spät. Also volle Konzentration. Seine Finger tanzten über den Gitarrenhals und durch die

schwierige Passage hindurch. Geschafft! Nun konnte nicht mehr allzu viel schiefgehen.

Tim schloss die Augen und genoss den Moment. Ein behagliches Glücksgefühl durchströmte ihn. Das war es, was er tun wollte. Nicht die olle Aktenschlepperei, die ihm bei seiner Ausbildung im Büro Tag für Tag seine Zeit stahl. Nein, hier gehörte er her. Wo er sich ganz dem widmen konnte, was er liebte und wo sein Talent erkannt und geschätzt wurde. Der letzte Akkord verklang und wurde mit stürmischem Applaus quittiert.

»Das war Tim Engels, ihr Lieben. Wow, ganz toll! Was für eine Stimme. Danke, Tim«, rief der drahtige Typ, der mit seiner Moderation durch den Abend führte, und reckte seinen Daumen nach oben.

Tim lächelte und beugte sich zum Mikrofon. »Vielen Dank.« Er winkte kurz, stellte seine Gitarre in eine der Halterungen im hinteren Bühnenbereich und ging zurück an den Tisch, an dem die anderen Teilnehmer des Nachwuchswettbewerbs saßen. Die nickten dem Zweiundzwanzigjährigen anerkennend zu.

»Wir machen jetzt eine kurze Pause. Aber geht nicht zu weit weg, wir haben noch einige tolle Acts, die ihr auf keinen Fall verpassen solltet«, versprach der Moderator. Er schaltete sein Mikrofon aus und erklomm das kleine Podest mit dem DJ-Pult. Nur Sekunden später verwandelte sich der Raum mit den Klängen einer verzerrten E-Gitarre wieder in den Rockclub, der er eigentlich war.

Tim sah sich um. Noch immer kein Mensch da, den er kannte. Tolle Freunde hatte er. Dabei hatten sie alle versprochen, vorbeizukommen. Doch es wunderte ihn wenig, dass offensichtlich wieder irgendeine andere Sache dazwischengekommen war. Vielleicht hatte Nick einen neuen Wagen, mit dem er angeben musste, oder Mareikes Eltern waren auf Geschäftsreise, sodass eine Privatparty in der Villa steigen konnte. Tim

seufzte. Er musste wirklich anfangen, sich mit anderen Leuten zu umgeben.

»Hey, wer von euch Süßen singt unserer Freundin ein Ständchen zu ihrem Achtzehnten?«, fragte eine leicht angesäuselte Brünette, die gerade an den Tisch gekommen war.

Ihre kichernde Begleitung zeigte auf Tim. »Ich bin für den Blonden da, der grad gesungen hat. Der ist am niedlichsten.« Auch sie war eindeutig nicht mehr ganz nüchtern.

Tim lachte auf und fragte sie: »Du hast Geburtstag?«

»Nein, ich doch nicht«, gab sie zurück, drehte sich ungelenk um und zeigte auf ein zierliches Mädchen, das auf einem Hocker am Tresen saß. »Diana! Sie ist diese Woche volljährig geworden und heute feiern wir das mit ihr.« Diana sah zu ihnen herüber und hielt sich lachend die Hand vors Gesicht.

Tim schmunzelte. Es war süß, wie sie versuchte, im Erdboden zu versinken. »Na, warum nicht«, stimmte er zu und stand auf. Er wollte sich ohnehin noch etwas zu trinken holen.

Die Mädels jubelten und hakten sich zu beiden Seiten bei Tim unter, um ihn zu ihrer Freundin zu führen. Die hatte immer noch die Hand vor dem hochroten Gesicht und linste den dreien durch ihre Finger entgegen.

Bei ihr angekommen beugte sich Tim zu ihr herunter. »Hi Diana. Happy Birthday nachträglich.«

»Singen! Na los, du musst singen«, erinnerte die Brünette zu Tims Linken.

»Jetzt lass doch mal«, meldete sich Diana endlich zu Wort. Verlegen lächelnd wandte sie sich an Tim: »Nein, musst du nicht. Lass dich von denen nicht nerven.«

Tim musterte das Mädchen. In ihr kinnlanges, dunkles Haar hatte sie sich einige pinkfarbene Strähnen gefärbt und ein kleiner, silberner Stecker funkelte in ihrem Nasenflügel. Er lächelte sie an. Anstatt hier weiter alleine herumzusitzen, war er nur zu gerne bereit, diese nette Bekanntschaft zu machen.

»Na, so ganz ohne Geburtstagsständchen kann ich dich ja hier auch nicht sitzen lassen.« Er zwinkerte ihr zu und wies mit dem Kopf in Richtung Ausgang. »Aber lass uns mal an die frische Luft gehen, hier drin ist es so laut.«

»Uuuh!«, riefen Dianas Freundinnen anzüglich und ließen ihre Augenbrauen auf und ab tanzen. Diana warf ihnen einen mahnenden Blick zu, bevor sie vom Hocker sprang und sich von Tim zum Ausgang dirigieren ließ.

»Tut mir echt leid. Die hatten ein paar Gläser Sekt zu viel«, sagte Diana, als Tim und sie in die Nacht hinaustraten.

Tim schüttelte den Kopf. »Macht doch nix. Ich freue mich jedenfalls, dich kennenzulernen.« Er pustete sich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn und setzte sein charmantestes Lächeln auf. Vielleicht nahm der Abend ja auch ohne seine sogenannten Freunde noch eine gute Wendung. Die Kleine schien wirklich nett. »Ich heiße übrigens Tim.«

»Diana«, stellte sie sich ebenfalls vor.

»Ich weiß. Und du bist achtzehn geworden.«

»Stimmt. Letzten Dienstag.« Sie lachte und fügte hinzu: »Du hast echt gut gesungen vorhin.«

»Vielen Dank!«

Sie nickte ihm zu. Das Gespräch schien plötzlich sein natürliches Ende erreicht zu haben. Diana rieb sich über die nackten Oberarme. Lange

würden sie hier nicht verweilen können, dazu war es inzwischen wirklich zu kalt geworden. Der Winter kündigte sich bereits überdeutlich an. Tim bemerkte die Gänsehaut auf Dianas Armen. Warum hatte er bloß seine Jacke nicht mit raus genommen? Nicht nur, dass er selbst in seinem dünnen Hemd fröstelte. Er hätte sie Diana jetzt wunderbar um die Schultern legen können.

Sie sah zu ihm hoch und schien nicht recht zu wissen, was sie sagen sollte. Auch Tim wollte partout nichts einfallen. Peinliches Schweigen, na toll! Sollte er noch etwas zu seinem Auftritt sagen? Aber wie ein Angeber wollte er auch nicht rüberkommen. Er blickte sich ratlos um. Da musste doch irgendetwas sein, worüber sich reden ließ. Er sah nach oben. Sterne! Natürlich. Sterne fanden Frauen gut.

Doch bevor er sich etwas Passendes zurechtgelegt hatte, sagte Diana mit einem zaghaften Grinsen: »Du brauchst übrigens nicht wirklich zu meinem Geburtstag zu singen. Ich war bloß froh, da mal rauszukommen.«

In Gedanken schlug sich Tim die Hand vor die Stirn. Das Geburtstagsständchen hatte er völlig vergessen. Verdammt! Das wäre doch richtig romantisch gewesen. War es blöd, wenn er jetzt trotzdem anfing zu singen? Oder wirkte das aufdringlich und selbstverliebt? Als Diana sich erneut die Oberarme warmrubbelte, wusste er, dass der Moment vorbei war.

Tatsächlich fragte sie vorsichtig: »Doch ganz schön kühl, oder? Gehen wir wieder rein? Bestimmt geht's auch gleich weiter.« Sie blickte zwischen Tim und der Tür hin und her.

Er nickte. Na, die Gelegenheit hatte er ja gewaltig vergeigt. Ließ sich da noch irgendetwas retten? Wenn ihm jetzt nichts einfiel, war die Sache gelaufen. Sie wandten sich zur Tür und endlich nahmen seine Synapsen wieder ihre Arbeit auf: »Hey, setz dich doch noch zu mir an den Tisch.

Dann hast du noch etwas Ruhe vor deinen Schnapsdrosseln und ich kann dir wenigstens einen Drink spendieren.«

Sie blickte ihn an und nickte bedächtig. »Gern. Das klingt nett.«

Dass auch ein paar der anderen Musiker während der Pause Freunde zu sich an den Tisch geholt hatten, spielte Tim in die Karten. Sie mussten ordentlich zusammenrücken. Die Lautstärke im Club tat ihr Übriges. Dicht an ihrem Ohr erzählte er Diana, was ihn zum Schreiben des Songs bewegt hatte, mit dem er vorhin aufgetreten war. Seine Hand ruhte dabei sachte auf ihrem Rücken. Sie nickte immer wieder und lächelte freundlich. Im Gegensatz zu der stockenden Unterhaltung vor der Tür legte sie ihre Zurückhaltung nun allmählich ab. Sie fragte ihn, seit wann er schon Musik mache und wer seine Vorbilder seien. Dabei zeigte sich, dass sie richtig Ahnung hatte und viele der Bands kannte, bei deren Erwähnung Tim sonst auf ratlose Blicke stieß. Er erzählte ihr, wie er damals sein Taschengeld für die erste Gitarre zusammengespart und sich das Spielen selbst beigebracht hatte, weil seine Eltern sich nicht davon überzeugen lassen wollten, ihm Unterrichtsstunden zu bezahlen.

Als der Song, mit dem der Club gerade noch beschallt worden war, plötzlich verstummte und der Moderator den nächsten Sänger ankündigte, versuchte Tim, seine Geschichte schnell zu Ende zu bringen. Diana rückte noch näher, um ihn besser verstehen zu können. Ihre Schulter berührte nun zart Tims Brust.

Am anderen Ende des Tisches erhob sich jemand und ging Richtung Bühne. Diana schaute kurz auf, wandte sich wieder Tim zu, schielte aber gleich darauf wieder nach vorne. Etwas in ihrer Miene veränderte sich. Ihr Nicken signalisierte Tim, dass sie ihm zuhörte, doch ihr Blick schien wie von selbst zum Geschehen auf der Bühne zu wandern und verriet, dass er

ihre Aufmerksamkeit verlor. Stattdessen fixierte Diana mit immer größer werdenden Augen den Typen in der Lederjacke, der gerade eine schwarze E-Gitarre von ihrem Ständer nahm. Er musste wie Tim etwa Anfang zwanzig sein. Er trat ans Mikro, fuhr sich sichtlich nervös übers kurze Haar und rückte seine Nerdbrille zurecht. Dianas Mundwinkel verzogen sich zu einem kleinen Lächeln.

Tim verdrehte die Augen. Wieso schaute sie denn plötzlich so verzückt? »Kennst du den?«, raunte er.

Sie schüttelte den Kopf und sah Tim wieder an. »Sorry, erzähl weiter«, sagte sie höflich.

Doch in diesem Moment erfüllte die E-Gitarre den Raum und Tim musste widerwillig zugeben, dass der Kerl zumindest sein Instrument ziemlich gut beherrschte.

»Am besten nachher, oder?«, rief Tim Diana ins Ohr. Sie nickte und schaute zurück zur Bühne. Mit rauer Stimme schmetterte der Sänger einen rockigen Song, den Tim leider ebenfalls äußerst gelungen fand. Diana wippte mit und strich sich immer wieder eine Haarsträhne hinters Ohr.

Seufzend lehnte Tim sich zurück, ließ seine Hand aber vorsichtshalber auf ihrem Rücken liegen. Vielleicht war sie nur von dem Lied begeistert? Das war ja an sich eine gute Sache. Tim mochte Mädchen, mit denen er sich über seine Leidenschaft unterhalten konnte.

Er lehnte sich noch einmal zu ihr. »Cooler Song, oder?«

Sie nickte, ohne ihren Blick von der Bühne abzuwenden.

Tim zog eine Schnute. Sobald der Typ da oben von der Bühne verschwunden war, würde er sie nach ihrem Lieblingslied fragen. Doch jetzt legte der Kerl erst einmal ein Gitarrensolo hin, das sich gewaschen hatte. Der hatte wirklich etwas auf dem Kasten! Tim ertappte sich dabei, wie er unwillkürlich die Augen schloss und die Musik auf sich wirken ließ.

Von dieser raffinierten Komposition konnte er sich noch eine ordentliche Scheibe abschneiden.

Endlich ertönten die letzten Klänge, gefolgt von tosendem Applaus. Auch Tim klatschte, beobachtete dabei aber Diana aus den Augenwinkeln. Er musste jetzt den richtigen Moment abpassen, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zurückzulenken.

»Das war Sven Schilling. Wahnsinn! Ein super Song, danke Sven«, rief der Moderator ins Mikrofon.

Tim seufzte leise. *Sven Schilling*. Allein der Name klang schon nach einem coolen Musiker, fand er.

Diana nippte an ihrem Getränk und ließ Sven nicht aus den Augen. Der stand inzwischen irritiert am anderen Ende des Tisches. Offensichtlich hatte sich während er gesungen hatte jemand seinen Platz geschnappt. Er diskutierte kurz, nickte dann resigniert und sah sich ratlos um. Und ehe Tim sich versah, hob Diana die Hand, winkte Sven zu und zog einen freien Stuhl näher, der schräg hinter ihr gestanden hatte. Sven zögerte einen Moment, nahm dann aber sein Bierglas vom Tisch und kam zu ihnen herüber.

»Hi! Ich bin Sven«, stellte er sich vor und wies mit dem Kopf in die Richtung, aus der er gekommen war. »Die Freundin von dem Typen da hat mir den Platz geklaut.« Er grinste schief.

»Dachte ich mir schon. Der Stuhl hier ist noch frei. Ich bin Diana.« Sie strahlte ihn an.

Tim räusperte sich auffällig unauffällig.

»Ach so, und das ist Tom«, fügte sie schnell hinzu.

»Tim«, berichtigte er gepresst.

»Oh.« Jetzt wurde sie doch wenigstens ein bisschen rot. »Sorry! Da hab ich dich eben falsch verstanden. Tut mir echt leid, Tim.«

»Hi.« Sven reichte ihm die Hand und setzte sich.

In dem Moment schoben sich von hinten zwei weitere Stühle heran. Dianas Freundinnen waren wieder da! »Wir dachten schon, ihr zwei Hübschen habt euch verdrückt«, gackerte die Brünette in Tims Ohr. Er atmete geräuschvoll aus. Diana hatte sich derweil zu Sven gebeugt und schien ihn irgendetwas zu fragen, was er mit heftigem Nicken beantwortete. Wunderbar. Dieser Abend wurde immer besser. Wenigstens hatte der Moderator inzwischen den nächsten Wettbewerbsteilnehmer aufgerufen. So bedeutete Tim Dianas Freundinnen mit einer Geste, dass er sich jetzt nicht unterhalten könne.

Ein schmaler Kerl mit Basecap hatte sich eine Gitarre umgeschnallt und begann zu singen und zu spielen.

Sven beugte sich um Diana herum und rief Tim zu: »Na ja, der ist ja schonmal keine Konkurrenz für dich!«

Irritiert sah Tim auf. Was sollte das denn jetzt werden? Erst machte Sven ihm das Date streitig und jetzt versuchte er, sich bei ihm einzuschleimen? Er runzelte die Stirn. »Was meinst du?«

Sven beugte sich noch weiter zu ihm und Diana rutschte zwangsläufig ein Stück mit ihrem Stuhl nach hinten. »Ich fand dich echt gut vorhin. Genialer Song! Da kann der da nicht mithalten.«

Tim musterte Sven. In seinem Gesicht war keine Spur von Ironie zu erkennen. Er schien das ernst zu meinen. »Du warst aber auch super«, gab Tim vorsichtig zu.

Sven lachte ihn herzlich an. »Danke, Mann.«

Damit setzte er sich wieder gerade hin und Tim hörte Diana sagen: »Sven, dein Song war richtig, richtig cool!«

Tim rollte mit den Augen und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Sänger zu. Er musste Sven recht geben: Der Junge hatte es wirklich

nicht drauf. Das Lied war nicht sonderlich originell und seine Stimme viel zu dünn. Einmal griff er sogar einen falschen Akkord, sodass Tim gequält das Gesicht verzog.

Als der Auftritt vorbei war, stand Tim auf und nahm sein leeres Glas.

Sven sah zu ihm herüber. »Gehst du zur Bar?«

Tim nickte und Sven sprang auf. »Warte, ich komme mit.« An Diana gewandt fragte er: »Sollen wir dir noch was mitbringen?«

Tim trommelte mit den Fingern auf seinem Glas herum und wartete, bis die beiden die Getränkefrage geklärt hatten.

»Sag mal, dir ist schon aufgefallen, dass *ich* an der Kleinen dran war?«, brachte Tim endlich hervor, als Sven sich neben ihm an die Theke lehnte. Der blickte ihn aus kreisrunden Augen an und sah dabei irgendwie witzig aus. Mühsam verkniff sich Tim ein Grinsen.

»Hey, sorry Mann«, Sven kratzte sich am Hinterkopf und schielte zum Tisch hinüber. »Aber *sie* hat mich doch hergerufen …«

»Hm«, brummte Tim und legte die Stirn in Furchen, »hab ich auch gesehen. Und, fandste gut, oder?« Die Feindseligkeit in seiner Stimme tat ihm fast leid, als Sven verlegen die Brille zurechtrückte.

»Na ja, sie ist schon ne ganz Süße …« Sven studierte das leere Bierglas in seinen Händen und fügte schließlich hinzu: »Aber ich will mich da echt nicht dazwischen drängen. Wäre ja ziemlich unkollegial.«

Tim schnaubte. Was fiel dem Kerl eigentlich ein? Nicht nur, dass er ihm den Flirt weggeschnappt hatte, jetzt war er auch noch *nett*! Er seufzte tief und rieb sich übers Gesicht. »Was soll's«, lenkte er schließlich ein. »Sie ist eh nicht an mir interessiert. Man muss auch wissen, wann man das Spielfeld räumt.«

Sven sah überrascht auf. »Echt jetzt?«

Tim musste wider Willen lachen. Der Typ konnte wirklich die ulkigsten Gesichter ziehen. Er klopfte ihm auf die Schulter. »Diana ist zwar niedlich, aber solche Herzchen wie du hab ich nicht in den Augen.«

Sven grinste in sein leeres Glas hinein und bekam rote Ohren. Dann schielte er über den Brillenrand zu Tim hoch. »Danke, Mann. Aber hey, vielleicht sollten wir zwei auch mal Nummern austauschen?«

Tims Augenbrauen schnellten in die Höhe. Wie jetzt? Hatte er das etwa alles missverstanden? War Sven gerade gar nicht wegen Diana rot geworden?

Krampfhaft suchte Tim nach den richtigen Worten: »Oh, ehm … sorry, aber ich bin nicht … also, ich meine, äh … Tut mir leid, ich steh nicht auf –« Tim stockte, als Sven in schallendes Gelächter ausbrach.

»Wegen der Musik!«, gluckste er. »Tut mir leid, wenn dein Ego jetzt einen Knacks bekommt und du schon den zweiten Korb für heute Abend kassierst, aber Diana gefällt mir echt besser als du.«

»Oh Mann.« Tim schlug sich die flache Hand vors Gesicht. Wie peinlich. Heute war wirklich nicht sein Tag.

Sven boxte ihm, immer noch lachend, gegen den Oberarm. »Sorry, Kumpel.«

Tim winkte ab und stimmte in das Lachen ein.

»Aber im Ernst«, begann Sven, als er sich beruhigt hatte, »ich fand deinen Auftritt und den Song verdammt gut. Wäre cool, wenn wir uns mal treffen würden, um ein bisschen zu jammen.«

Tim nickte. Sein Ärger über Sven hatte sich längst in Luft aufgelöst. Der Typ schien echt gut drauf zu sein. Und hatte er sich nicht ohnehin vorgenommen, Freunde zu finden, die sich für das interessierten, was ihm wichtig war?

»Auf jeden Fall. Ich schreib dir nachher meine Nummer auf.« Tim warf einen Blick zum Tisch hinüber. »Aber jetzt lass uns mal die Getränke organisieren, damit dir dein Mädel nicht davonläuft.«

Als Tim an diesem Abend nach Hause kam, lag ein zufriedenes Lächeln auf seinem Gesicht. Er hatte den Wettbewerb nicht für sich entschieden. Er hatte auch das Mädchen nicht bekommen. Selbst Dianas angesäuselten Freundinnen hatten sich – glücklicherweise – bald an jemand anderen gehängt. Aber er hatte dennoch etwas gewonnen. Zwar hatte sich Sven zwischen seiner schnell intensiver werdenden Flirterei mit Diana nur noch ein paar Mal kurz mit Tim unterhalten, doch er ahnte, dass ihm dieser Typ noch lange erhalten bleiben würde. Oft hatten sie sich nur Blicke zugeworfen und doch instinktiv verstanden, was der andere sagen wollte. Tim begriff mit einem Mal, was die Leute meinten, wenn sie von *einer Wellenlänge* sprachen.

***

Sieben Jahre später:

»Hey Tim! Schatz, Tim ist da!« Diana strahlte ihn an und umarmte ihn. »Wow, du bist es wirklich.«

Als Sven ebenfalls an die Wohnungstür kam, trat sie einen Schritt zur Seite. Tim musterte seinen Freund. Er hatte sich während der zwei Jahre, die sie sich jetzt nicht gesehen hatten, kein bisschen verändert. Sie grinsten sich wortlos an, beobachteten das Mienenspiel des jeweils anderen und fielen sich schließlich lachend in die Arme. Sofort war das Gefühl tiefer Freundschaft wieder da. Tims lange Abwesenheit hatte ihnen nichts anhaben können.

»Welcome back to Berlin. Oder verstehst du noch Deutsch?«, fragte Sven.

»Eine kleine bissken«, gab Tim mit einem gespielten englischen Akzent zurück und lachte.

»Los, rein mit euch.« Diana scheuchte die beiden durch den Wohnungsflur ins Wohnzimmer. »Tim, erzähl: Wie war's bei den Briten?«

»Der Wahnsinn.« Er ließ sich auf die Couch fallen und blickte sich um. Es war so surreal, plötzlich wieder hier zu sein. Das letzte Mal, als er hier gesessen hatte, war er vom totalen Gefühlschaos übermannt worden. Sein öder Verwaltungsjob war bereits gekündigt gewesen und er hatte die bevorstehende Reise kaum erwarten können. Doch gleichzeitig hatte der Gedanke, sich für so lange Zeit von seinem besten Freund Sven zu verabschieden, unsagbar geschmerzt. Jetzt war es genau andersrum.

»Ich vermisse die Insel jetzt schon und ich hab mich auch mehr als einmal gefragt, ob ich überhaupt zurückkommen soll.«

Sven warf ihm einen gekränkten Blick zu und Tim fuhr schmunzelnd fort: »Aber was nutzt der beste Auslandsaufenthalt, wenn deine dämlichen Freunde nicht dabei sind?«

»Also *ich* fand's hier eigentlich ganz angenehm ohne dein blödes Gesicht«, brummte Sven.

Diana kicherte. »Erzähl keinen Mist. Seit Tagen hör ich nur noch: *Tim kommt zurück, bald ist Tim wieder da.«*

Dessen Blick fiel nun auf die beiden leeren Weingläser und ein Stück zerknülltes Geschenkpapier auf dem Couchtisch. »Das Ende der Zeit ohne mich habt ihr wohl ausgiebig gefeiert, was?«

»Quatsch. Wir haben doch heute Jahrestag«, erklärte Diana.

»Sieben Jahre«, fügte Sven stolz hinzu.

»Oh.« Tim blickte betreten von einem zum anderen. »Warum habt ihr denn nichts gesagt? Ich hätte doch auch morgen noch vorbeikommen können.«

Diana schnaubte. »Als ob ich heute mit dem da«, sie wies lachend mit dem Kopf auf Sven, »noch etwas hätte anfangen können, wenn er gewusst hätte, dass du wieder in der Stadt bist. Am Ende hätte er noch deinen Namen gestöhnt.«

Die drei brachen in Gelächter aus.

»Tja, gegen wahre Männerfreundschaft kommt eine Frau eben nicht an. Außerdem hat er damals ja sowieso zuerst *mich* angebaggert«, stellte Tim mit todernstem Gesicht fest.

»Hab ich gar nicht!«, entrüstete sich Sven. »Als ob ich so einen hässlichen Vogel wie dich anbaggern würde.«

Tim pfefferte ihm ein Sofakissen an den Kopf.

»Hey, friedlich, ihr zwei.« Diana seufzte. »Kaum wiedervereint, schon am zanken. Bis einer weint.«

»*Er* hat angefangen!«, riefen Tim und Sven unisono.

Diana schüttelte amüsiert den Kopf. »Tim, das scheint dir ja schwer zugesetzt zu haben, dass du damals leer ausgegangen bist.« Sie streckte ihm die Zunge heraus. Als Sven breit zu grinsen anfing, fügte sie an ihn gewandt zuckersüß hinzu: »Und du, mein Schatz, weißt genau, dass Tim zum Zug gekommen wäre, wenn ich auf die hübschen Jungs stehen würde.«

»Autsch«, sagte Sven schmollend.

Tim sah Diana entsetzt an: »Wie fies bist du denn? Wenn ich nicht schon längst über dich hinweg wäre, dann spätestens jetzt.« Beschützend legte er den Arm um seinen Freund. Der lachte längst wieder.

»Er weiß, wie ich es meine«, sagte Diana augenzwinkernd. Sie warf ihrem Freund einen Luftkuss zu. »Er war doch mein bestes Geburtstagsgeschenk.«

Sven lächelte und sagte ernst: »Ich habe an dem Abend jedenfalls die *zwei* wichtigsten Menschen in meinem Leben kennengelernt.« Diana und er tauschten einen liebevollen Blick aus, dann klopfte er Tim auf die Schulter. »Und jetzt, wo du wieder im Lande bist, finden wir für dich sicher auch noch die Richtige.«

»Wer weiß«, gab Tim achselzuckend zurück. Seine bisherigen Beziehungen waren zwar nett gewesen, doch das große Kribbeln hatte immer irgendwie gefehlt. Wenn er sich Sven und Diana ansah, hoffte er schon, bald derjenigen zu begegnen, die in ihm den Wunsch weckte, sie nie wieder loszulassen. Doch das ließ sich eben nicht erzwingen. Und nach all den Jahren wusste er: Ein Freund, auf den er sich zu jeder Zeit verlassen konnte, war mindestens genauso wertvoll!

Memories of your Smile: Jessica.

Heidelberg, vor zwei Jahren

»Hey Liebling! Wie schaust du denn drein?«

»Hm?« Jessica zuckte kurz zusammen und sah auf. Sie hatte nicht gehört, wie ihr Lebensgefährte nach Hause gekommen war.

»Ist etwas passiert?« Er deutete mit dem Kopf auf das Telefon in ihrer Hand. Sie betrachtete das Gerät, als hätte sie es jetzt erst bemerkt. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Sicher?«

Sie nickte.

»Na gut. Dann gehe ich schnell duschen. Ich hatte einen anstrengenden Tag. Lass uns doch nachher gemütlich essen gehen. Was meinst du? Ich sage Uwe und Ella Bescheid, die haben sicher auch Lust.« Er wandte sich zur Tür.

»Jörg, ich …«

»Ja?«

»Ach nichts. Geh ruhig duschen.« Sie zog die Beine auf den Sessel und brachte ein Lächeln zustande.

»Okay. Mach dich doch schon mal hübsch, Liebling.« Damit verschwand Jörg aus dem Zimmer.

»Hm.« Jessica nickte, als er den Raum längst verlassen hatte. Sie drehte und wendete das Telefon in ihrer Hand. Noch immer konnte sie nicht fassen, dass der Anruf tatsächlich gekommen war.

»*Professor* Preston«, flüsterte sie ehrfürchtig. Dann huschte ein Grinsen über ihr Gesicht und mit einer tiefen *James Bond*-Stimme sagte sie zu ihrem imaginären Gegenüber: »Preston. *Professor* Jessica Preston.« Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Es war wirklich so weit! Am liebsten hätte sie sofort ihre Familie zuhause in England angerufen. Doch jetzt, da Jörg schon so früh von der Arbeit gekommen war, musste das warten.

Sie hatte keine Ahnung, wie sie ihm beibringen sollte, dass sie Heidelberg verlassen würde. Ein tiefer Seufzer entwich ihrer Brust. Natürlich hätte sie ihm früher sagen müssen, dass sie für die Professur an der Universität in Berlin im Gespräch war. Doch etwas in ihr hatte sich immer wieder gesträubt, ihn in diese Sache einzuweihen. Sie hatte das alleine klären wollen, ohne sich von seiner Meinung und seinen Vorstellungen beeinflussen zu lassen. Und nun musste sie ihn vor vollendete Tatsachen stellen.

Sie fuhr sich durchs lange, kastanienbraune Haar und stützte den Kopf auf die Hand. Hätte sie doch nur selbst gewusst, was genau sie ihm sagen wollte. Kam eine Fernbeziehung denn überhaupt infrage? War das nicht vielmehr *die* Chance auf einen Neuanfang? Sie erinnerte sich an all die Momente, in denen sie sich gewünscht hatte, ihre Beziehung möge sich ohne viel Aufhebens einfach in Luft auflösen. Genau das konnte sie jetzt haben. So wie es mit Jörg lief, konnte es jedenfalls nicht weitergehen. Und doch bereitete ihr der Gedanke, alles hinter sich zu lassen – *ihn* hinter sich zu lassen – Unbehagen. Sie wollte die Veränderung und fürchtete sich zugleich davor.

Gedankenverloren fuhr sie mit dem Finger die Konturen des Telefons nach. *Berlin*. Es war nicht die Sorge, es alleine nicht zu schaffen. Als sie vor acht Jahren aus England hierher gezogen war, hatte sie auch alles im Alleingang bewerkstelligt. Sie war eine selbstständige Frau und ein Umzug in eine neue Stadt kein Hexenwerk. Doch damals war sie eben erst Mitte dreißig und ungebunden gewesen. *Wenn du das hier jetzt beendest, war's das mit einer eigenen Familie*, meldete sich prompt die kleine, fiese Stimme in ihrem Hinterkopf. Jessica atmete geräuschvoll aus. Gegen dieses Argument hatte sie nichts vorzubringen. Die Zeit spielte nun einmal gegen sie. Wollte sie wirklich mit einundvierzig die Karriere vor ihr Privatleben stellen und noch einmal vollkommen bei Null anfangen?

»Du sitzt ja immer noch da rum!« Jörg stand wieder in der Tür, nur ein Handtuch um die Hüfte geschlungen.

Sie musterte ihn. Für seine siebenundvierzig Jahre war er verdammt gut durchtrainiert und die grauen Strähnen über den Schläfen taten seinem attraktiven Aussehen keinen Abbruch. Nur die ärgerlich zusammengezogenen Augenbrauen passten nicht ins Bild.

»Jessica? Was ist denn jetzt? Wir wollten doch essen gehen«, fragte er ungeduldig.

»Wir?«, murmelte sie kaum hörbar.

»Hm?«

Sie räusperte sich. »Eigentlich habe ich keine große Lust, noch mal rauszugehen.«

Jörg fuhr sich mit beiden Händen durchs nasse Haar. »Hättest du dir das nicht vorhin überlegen können? Jetzt habe ich Uwe und Ella schon geschrieben. Sie reservieren einen Tisch im *Grand Bonheur.«*

Jessica seufzte und erhob sich. »Okay. Gib mir fünfzehn Minuten.«

»Na siehst du. So fühlt man sich doch gleich viel besser, nicht wahr?« Jörg trat zu Jessica vor den Spiegel und betrachtete sie lächelnd. »Das neue Kleid steht dir wirklich hervorragend, meine Schöne.«

»Trotzdem war es viel zu teuer.«

Er machte eine wegwischende Handbewegung. »Ach was. Wenn du dich darin gut fühlst, ist nichts zu teuer.«

Sie antwortete nicht. Als ob sich Gefühle einfach mit der Kleidung auswechseln ließen. Aber das war typisch Jörg. Hauptsache, die Hülle glänzte. Warum nur war er so geworden? Sie vermisste den alten Jörg, der sie nicht teuer ausgeführt, sondern zum Lachen gebracht hatte. Hätte er sich doch bloß nicht von seinem Bruder in diese verfluchte Selbstständigkeit treiben lassen! Seinen Kunden musste er eine heile Welt vorgaukeln, wenn er sie durch die auserlesensten Luxusimmobilien der Stadt führte. Doch warum konnte er das daheim nicht mehr abschütteln und einfach wieder Jörg sein? Ohne Rolex, ohne Champagner.

Jessica schlüpfte in die Pumps, die er ihr letzten Monat gekauft hatte. Wie oft hatte sie ihm gesagt, dass sie diesen ganzen Schnickschnack nicht wollte! Doch er hatte es stets als falsche Bescheidenheit abgetan. »Wir können uns das jetzt leisten«, sagte er dann meist mit Stolz in der Stimme und erachtete das Thema damit für beendet.

Während der Fahrt zum Restaurant erzählte Jörg irgendetwas von dem Pärchen, dem er seit Tagen eine Villa nach der anderen zeigte, und die sich, wie er befürchtete, wohl nie einig werden würden. »Die sollten sich erst einmal hinsetzen und miteinander über ihre Vorstellungen reden. Da

weiß doch der eine nicht, was der andere eigentlich will. So kann ich unmöglich das Richtige für sie finden.«

Jessica blinzelte zu ihm hinüber. »Vielleicht haben sie das ja versucht, aber einer von beiden hört nicht richtig zu?«

»Dann muss man seine Wünsche eben klarer äußern, anstatt mir meine kostbare Zeit zu stehlen«, echauffierte er sich. »Lange mache ich diesen Zirkus jedenfalls nicht mehr mit.«

Sie sah ihn schweigend an. Hatte er recht? War sie nicht beharrlich genug gewesen? Sie hatte ihm zwar immer wieder zu erklären versucht, dass sie sich ihr gemeinsames Leben anders vorgestellt hatte, doch vielleicht hätte sie deutlicher werden müssen. Statt einmal auf den Tisch zu hauen, hatte sie nur versöhnlich gelächelt und das Thema vertagt, wenn sie gemerkt hatte, dass er nicht verstand, was sie meinte.

»Aber reden wir nicht weiter von der Arbeit.« Lächelnd nahm er eine Hand vom Steuer und legte sie auf Jessicas Oberschenkel. »Freuen wir uns lieber auf das Essen. Die sollen einen neuen Koch haben, hat Uwe gesagt.«

Jessica legte ihre Hand auf seine. Ihr Herz fühlte sich an, als hinge Blei daran. Sie waren sich so vertraut, wie konnte sie das einfach alles wegwerfen? Jörg war nicht perfekt, doch sie kannte ihn in- und auswendig. Vielleicht würde ja doch irgendwann alles wieder werden wie früher? Er meinte es schließlich gut und war stets um sie bemüht. Zumindest auf seine Weise.

»Wow, du siehst umwerfend aus!« Ihre Freundin Ella war vom Tisch aufgesprungen und hielt Jessica jetzt mit ausgestreckten Armen von sich, um sie eingehend zu betrachten. »Das Kleid ist ja der Wahnsinn.«

»Hab ich ihr neulich mitgebracht. Von *Dolce*.«

Jessica verdrehte die Augen.

»Uwe, hör genau hin. Nimm dir mal ein Beispiel an Jörg«, scherzte Ella und zog Jessica in eine Umarmung.

»Als ob du nicht genug zum Anziehen hättest.« Ihr Mann stöhnte gequält auf und erhob sich ebenfalls, um die Freunde zu begrüßen.

Ella winkte ab. »Ich bin eine Frau, wir haben nie genug zum Anziehen. Stimmt's Süße?« Sie knuffte Jessica lachend in die Seite.

Die lächelte höflich. Waren denn inzwischen alle verrückt geworden? Die waren doch früher nicht so oberflächlich gewesen. Oder war sie bloß empfindlich? ›Das war doch nur ein Spruch. Stell dich nicht so an‹, dachte sie und setzte sich.

»Und, was gibt's Neues?«, fragte Ella in die Runde.

Jessica öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Kurz war die Vorstellung, endlich mit der Sprache herauszurücken, so verlockend gewesen, dass sie die große Neuigkeit beinahe verkündet hätte. Doch das hier war nicht die richtige Situation. ›Besprich das mit Jörg, wenn du mit ihm alleine bist‹, mahnte sie sich in Gedanken.

»Wolltest du etwas sagen, Liebling?« Jörg betrachtete sie von der Seite.

»Ehm, ich …« Sollte sie doch? Dann wäre es endlich raus. »Ich muss nach Berlin.«

»Nochmal? Da warst du doch neulich erst. Die veranstalten aber nicht schon wieder eine Tagung, oder?«

Jessica vermied es, Jörg anzusehen. Das mit der Tagung hatte sie sich als Grund für ihre letzte Reise an ihren zukünftigen Lehrstuhl nur ausgedacht. Sie hasste es, zu flunkern, doch ihr war keine andere Lösung eingefallen, um ihm noch nicht sagen zu müssen, dass es um eine neue Stelle ging. Und nun?

»Ein Gastvortrag«, hörte sie sich selbst sagen. Sie brachte es einfach nicht über sich, ihre Umzugspläne laut auszusprechen. Vor lauter Ärger über sich selbst biss sie sich heftig auf die Zunge.

»Und das lohnt sich – so eine weite Anfahrt für *einen* Vortrag?«, fragte Jörg zweifelnd.

Jessica presste die Lippen aufeinander. Natürlich. Es ging schon wieder ums liebe Geld. Er begriff es einfach nicht. Langsam nickte sie. »Ich werde ein paar Tage bleiben. Professor Lucas will einige Dinge mit mir besprechen. Es gibt da ein interessantes Projekt, an dem ich mitarbeiten kann.« Sie kniff die Augen zusammen. *Ein interessantes Projekt*. Ja, so konnte man die neue Stelle natürlich auch nennen. Was war denn nur mit ihr los? Diese Scharade war wirklich das Allerletzte. Wie konnte es sein, dass sie so gegen ihre eigenen Prinzipien verstieß und ihm ein Märchen nach dem anderen auftischte?

»Klingt spannend«, kommentierte Ella.

Jörg strich Jessica übers Knie und lächelte sie an. »Hauptsache, er lässt dich wieder gehen, Liebling.«

Alle lachten.

Außer Jessica. Sie betrachtete Jörgs Hand auf ihrem Bein, sein Lachen, die kleinen, freundlichen Fältchen um seine Augen, blickte hinüber zu ihren Freunden und in ihrem Magen bildete sich ein schwerer Knoten. Ihr fester Entschluss, neu anzufangen, geriet zum hundertsten Mal ins Wanken. Es war zum Verrücktwerden. Sagte oder tat Jörg etwas, worüber sie sich ärgerte, war sie sich sicher, dass die Beziehung keinen Sinn mehr machte. Doch zeigte er seine liebevolle, charmante Seite, kamen die Verlustängste angekrochen wie kalter Novembernebel. So war das wohl, wenn etwas zu enden drohte. Plötzlich sah man gute Seiten, die einem lange verborgen geblieben waren.

***

»Da kommt sie«, flüsterte Ella und wies mit dem Kopf auf eine Traube Menschen, die aus dem Durchgang in die Ankunftshalle des Frankfurter Flughafens quoll. Nach wenigen Sekunden entdeckte auch Jörg sie zwischen den anderen Passagieren. Jessica war schwer beladen mit Handtasche, Laptoptasche und dem Mantel über ihrem Arm. Den kleinen Rollkoffer zog sie hinter sich her. Sie blieb stehen und sah sich suchend um.

»Wink doch mal«, schlug Uwe vor.

Jörg schüttelte den Kopf. »Sie hat uns schon gesehen.« Er beobachtete, wie Jessica zügigen Schrittes auf sie zukam. Sie warf ihm einen irritierten Blick zu. Jörg lächelte. Sie sah so niedlich aus, wenn diese kleine, steile Falte über ihrer Nase erschien.

»Was macht ihr denn hier?«, rief Jessica schon aus einigen Metern Entfernung.

»Überraschung!«, verkündete Ella lachend.

»Hey Liebling.« Jörg drückte Jessica einen Kuss auf die Lippen und nahm ihr Laptop und Mantel ab. »Stell dir vor: Uwe und Ella haben morgen einen Termin hier in Frankfurt. Da dachten wir, statt dass ich dich nur abholen komme, fahren wir einfach zusammen und verbringen gemeinsam einen netten Abend hier. Ich habe uns ein ganz tolles Zimmer gebucht. Na? Überraschung gelungen?«

»Allerdings«, antwortete sie trocken.

Jörg runzelte die Stirn. »Du freust dich ja gar nicht.«

»Tut mir leid, ich bin nur müde und habe den Kopf voller Gedanken.«

Er musterte sie. Tatsächlich war ihre Haut fahl und unter ihren Augen lagen dunkle Ringe. Jörg seufzte. Sicher hatte sie sich wieder übernommen und kaum geschlafen. Warum nur gab sie nicht besser auf sich Acht?

Er strich ihr sanft über den Rücken. »Eben. Ich dachte mir schon, dass das wieder anstrengende Tage für dich waren. Deshalb ist es doch viel netter, wenn wir jetzt nicht mehr fahren müssen, sondern du dich gleich frischmachen und erholen kannst.«

Jessica nickte langsam.

»Genau«, stimmte Ella zu und hakte sich bei ihrer Freundin unter. »Jetzt geht's ins Hotel und dann machen wir es uns da richtig schön. Erst lassen wir uns im SPA verwöhnen und dann essen wir was Leckeres.«

Wortlos ließ sich Jessica von ihr mitziehen. Jörg und Uwe folgten den beiden Frauen.

Im Hotel angekommen verabredeten die vier, sich eine Stunde später zum Besuch des Wellnessbereichs zu treffen. Jörg hatte Jessicas Bikini von zuhause mitgebracht, in dem sie nun vor dem Spiegel stand und sich das Haar hochsteckte.

»Du bist wunderschön«, raunte er und ließ seine Hand über ihren Rücken gleiten. Neckisch spielte er mit dem Verschluss des Bikinioberteils, doch Jessica schüttelte kaum merklich den Kopf. Er stieß den Atem aus. Es schmerzte, sie so mitgenommen zu sehen. Sie kniete sich so sehr in ihre Arbeit, dass es ihr nicht mehr guttat. Dabei war das doch gar nicht nötig, jetzt wo es mit seiner Immobilienagentur so toll lief. Warum tat sie sich den ganzen Stress überhaupt noch an?

Vorsichtig drückte er ihr einen Kuss auf die Schläfe und sagte: »Gleich lässt du dich ausgiebig massieren, dann fühlst du dich sicher wieder wie neu.«

Jessica wandte sich mit einem Mal zu ihm um. »Hör zu, ich muss mit dir reden.« Um ihren Mund lag eine strenge Falte, ihre Augen waren ernst.

»Was ist denn, Liebling?«

Doch ehe sie etwas erwidern konnte, klopfte es.

»Seid ihr fertig?«, rief Ella durch die Tür.

Jessica und er sahen sich an.

Sie presste kurz die Lippen aufeinander, dann lächelte sie. »Okay, später.« Damit ging sie zur Tür, um die Freunde hereinzulassen.

Jörg war froh, dass er für Jessica die große Massage gebucht hatte. Das würde ihre Anspannung lösen. Er selbst würde nur ein paar Bahnen schwimmen und sich anschließend ins Dampfbad setzen.

Beim Abendessen stellte Jörg fest, dass Jessica noch immer auffällig still war. Während Uwe und Ella von ihrer bevorstehenden Kreuzfahrt nach Südamerika berichteten und von den traumhaften Reisezielen, der luxuriösen Ausstattung des Schiffes und dem ausgefallenen Unterhaltungsprogramm schwärmten, schien Jessica vollkommen in ihrer eigenen Welt versunken. Kurz überlegte Jörg, seine Pläne für den heutigen Abend über den Haufen zu werfen, entschied sich jedoch dagegen. Schließlich war bereits alles genau geplant.

Der Kellner hatte gerade vier Gläser Champagner als Aperitif gebracht und warf ihm einen fragenden Blick zu. Jörg nickte kaum wahrnehmbar. Kurz darauf erklang im Hintergrund das Lied *Purple Rain*. Zu dem Hit von Prince hatten er und Jessica vor über sechs Jahren zum ersten Mal miteinander getanzt.

»Hey Liebling, hörst du das? Unser Lied«, flüsterte er leise.

Sie sah auf, horchte kurz und nickte.

Jörg drehte sich zu ihr und griff nach ihrer Hand. »An den Abend, als wir dazu getanzt haben, denke ich gerne zurück.«

Sie lächelte.

Jörg sprach weiter: »Seither ist ganz schön viel passiert. Ich bin froh, dass wir alles zusammen erlebt haben und möchte noch viel mehr mit dir zusammen erleben.«

Während er mit einer Hand in die Innenseite des Jacketts griff, bemerkte er, wie sich ihre Augen weiteten. Reglos starrte sie ihn an und beobachtete, wie er langsam vom Stuhl rutschte, sich vor sie kniete und die kleine Schatulle öffnete, die er aus der Tasche gezogen hatte.

Er schluckte und fuhr fort: »Ich möchte dich auch in Zukunft an meiner Seite haben. Und darum frage ich dich heute im Beisein unserer Freunde: Jessica, willst du meine Frau werden?«

An den Tischen um sie herum war es still geworden. Dutzende Blicke waren gebannt auf Jessica geheftet, deren Augen jetzt feucht zu glänzen begannen. Erleichtert atmete Jörg auf. Es war ihm also gelungen, sie mit dem Lied und seinen Worten zu berühren. Eine kleine Träne löste sich und rollte langsam über ihre Wange. Mehr rührte sich nicht. Er musste sie ja ganz schön aus den Socken gehauen haben. Sie sah ihn einfach nur an, bis eine zweite, eine dritte Träne folgte. So gerührt hatte er sie schon lange nicht mehr erlebt.

»Liebling«, flüsterte Jörg, »das wäre jetzt der Moment, wo du Ja sagen kannst.« Und als sie ihn weiter nur schweigend anblickte, fügte er schmunzelnd hinzu: »Der Fußboden ist ganz schön hart, weißt du.«

Endlich schien sie aus ihrer sprachlosen Starre wieder zu sich zu kommen. Sie nickte. »Ja, sicher.«

Lächelnd erhob er sich und nahm ihre Hand, um ihr feierlich den funkelnden Ring anzustecken. Die anderen Gäste applaudierten begeistert. Ella reichte Jörg mit verzückter Miene zwei der Champagnergläser und er drückte Jessica eines davon in die Hand. Als er sie ansah, bemerkte er, dass sich ihre Augen erneut geweitet hatten.

»Jörg«, brachte sie zwischen zusammengepressten Zähnen hervor, »Jörg, nicht. Warte.«

»Was ist denn, Liebling?«

Ihr Mund öffnete und schloss sich ein paar Mal, ehe sie kaum hörbar sagte: »Das war nicht meine Antwort.«

Er legte die Stirn in Falten. »Was meinst du?«

»Das bezog sich grade nicht auf deine Frage.« Langsam stellte sie das Glas auf den Tisch und zog sich den Ring wieder vom Finger. Immer schneller tropften die Tränen nun in ihren Schoß. Mit brüchiger Stimme flüsterte sie: »Ich meinte: *Ja sicher – der Boden ist hart, steh wieder auf.*«

Jörg wurde es heiß und kalt. Hektisch blickte er sich um. Viele der Gäste hatten sich wieder ihren eigenen Gesprächen gewidmet, doch einige schielten noch immer zu ihnen herüber.

»Was heißt das?« Er merkte, wie sich rote Flecken auf seinem Hals ausbreiteten.

Jessica legte sachte den Ring in seine Hand. »Es tut mir leid.« Ein Schluchzer durchzuckte sie. »Ich muss mal an die frische Luft.« Heftig blinzelnd tastete sie nach Tasche und Mantel, ehe sie eilig den Raum durchquerte.

»Was war das denn jetzt?«, fragte Uwe mit großen Augen. Jörg schüttelte ratlos den Kopf.

»Na los! Geh ihr hinterher«, drängte Ella. Und obwohl er unter den Blicken der anderen Gäste lieber im Erdboden versunken wäre, stand er auf, straffte die Schultern und folgte Jessica.

***

Zwei Jahre später:

»Guten Morgen!«

»Guten Morgen, Nina.« Jessica schob ihre Unterlagen ein Stück beiseite, um Platz für die dampfende Tasse Tee zu machen, die ihre Assistentin ihr brachte. »Dankeschön.« Sie schenkte ihr ein aufrichtiges Lächeln.

»Gerne. Hast du gesehen, was für ein Tag heute ist?« Nina stellte die Tasse vorsichtig ab und strich sich eine kurze, blonde Haarsträhne hinters Ohr.

Jessica hob fragend die Augenbrauen. Ihr Blick wanderte zum Kalender.

»Heute vor zwei Jahren hast du hier angefangen!«, verkündete Nina feierlich.

»Tatsächlich, du hast recht. Aber woher weißt du das?« Jessica kannte Ninas beeindruckendes Gedächtnis für Termine und Telefonnummern, doch die junge Assistentin hatte ihre Stelle erst kurz nach Jessica angetreten.

»Ich habe halt so meine Quellen.« Sie lachte unbekümmert und ging zur Tür. »Ruf mich, wenn du noch etwas brauchst.« Damit verließ sie den Raum.

Jessica nippte an ihrem Tee und ließ ihren Blick durch das Büro wandern. Zwei Jahre! Einerseits kam es ihr vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass sie sich zum ersten Mal mit hämmerndem Herzen an diesen

riesigen Schreibtisch gesetzt hatte. Andererseits konnte sie sich kaum mehr vorstellen, je ein anderes Leben geführt zu haben. Lächelnd strich sie über das dunkle Holz des Tisches. Was war das damals für eine aufwühlende Zeit gewesen. Doch heute gab es keinen Zweifel mehr, dass sie sich richtig entschieden hatte.

Als sie am Abend von Jörgs missglücktem Heiratsantrag die Restauranttür hinter sich ins Schloss hatte fallen hören, war auch sie in sich zusammengefallen. Die Tränen, die ihr bereits auf den letzten Metern die Sicht verschleiert hatten, schossen ihr unkontrolliert in die Augen. Sie taumelte. Wie ein Blatt, das vom Baum fiel und ohne jeden Halt vom Wind in wilden Drehungen herumgewirbelt wurde. Es war beängstigend und doch schien es ihr, als bekäme sie zum ersten Mal seit Wochen wieder Luft. War das das Gefühl von Freiheit? Haltlos, aber schwerelos zugleich? Plötzlich stand Jörg hinter ihr. Überfordert sah er aus, als er sie mit heiserer Stimme fragte, wie es nun weiterginge.

Sie redeten lange an diesem Abend. Bis spät in die Nacht hinein saßen sie im Hotelzimmer und zum ersten Mal seit Ewigkeiten hörte er ihr zu. Es gelang ihr endlich, ihm verständlich zu machen, dass seine funkelnde, künstliche Welt wie ein goldener Käfig für sie war und sie nicht länger versuchen konnte und wollte, sich dort hineinzuzwängen. Er begriff. Doch er kam auch zu der Erkenntnis, dass er all das, was er sich so ehrgeizig aufgebaut hatte, nicht wieder aufgeben wollte. Und so hatten sie sich schließlich unter Tränen voneinander verabschiedet.

Damit wurde der Umzug nach Berlin zu einem wahren Neubeginn. Jessica mietete zunächst eine kleine Wohnung in der Nähe der Uni, gewöhnte sich auf der Arbeit ein und beschloss dann, ein kleines Häuschen außerhalb der pulsierenden Innenstadt zu kaufen. Es wurde zu dem Zuhause, das Jörgs Designerwohnung nie gewesen war.

Auch wenn sie bis heute alleine lebte, war sie glücklich. Sie hatte Freunde gefunden – darunter sogar die beste Freundin, die sie sich hätte wünschen können. Mit Kollegen und Mitarbeitern kam sie hervorragend zurecht und sie liebte ihren Job. Er füllte sie vollkommen aus. Was wollte man mehr? Sie hatte ihre gestutzten Flügel ausgebreitet und es gewagt, zu fliegen. Und die Sache mit den Männern – nun, sie hatte ein paar Dates gehabt, doch es hatte nicht geklappt. Das war kein Beinbruch. Die zwei Jahre in Berlin hatten sie gelehrt, dass sie sich selbst genug sein konnte.

Manchmal hieß die große Liebe eben einfach *Freiheit*. Und sollte eines Tages doch noch der Richtige zur Tür hereinschneien, würde sie es schon merken …

Leseprobe

»Memories of your Smile: Ein Song für Jessica«

Kapitel 1

»Jessica? Der letzte Bewerber ist jetzt da.«

»Na, besser spät als nie, was?« Professor Jessica Preston sah von ihrem Bildschirm auf. »Der Termin war vor zehn Minuten. Ich hoffe, er hat eine gute Ausrede.« Kopfschüttelnd nahm sie die Bewerbungsmappe entgegen, die ihre Assistentin ihr über den schweren, dunklen Holzschreibtisch hinweg reichte. Sie lächelte gequält. »Danke, Nina. Vielleicht werde ich dich ja auch einfach zwingen, hierzubleiben.«

»Du weißt, wie gerne ich den Job behalten würde.« Nina seufzte. »Aber du wirst schon einen brauchbaren Nachfolger finden. Es waren doch ein paar interessante Kandidaten dabei, oder nicht?«

Jessica zuckte kaum merklich mit einer Schulter. »Fachlich schon. Aber menschlich? Nina, was tust du mir bloß an?«

»Komm, mach es mir nicht noch schwerer, als es eh schon ist«, gab die junge Frau zurück. Dann zeigte sie mit einem breiten Grinsen auf die Bewerbungsunterlagen, die jetzt vor ihrer Chefin lagen. »Übrigens: Das

Beste kommt doch bekanntlich zum Schluss. Von der Verspätung einmal abgesehen – da draußen wartet ein echtes Sahneschnittchen!«

Jessica lachte auf. »Das fehlte mir gerade noch, dass mein neuer Assistent hier allen Studentinnen den Kopf verdreht.« Sie zwinkerte Nina zu.

Die winkte ab. »Ach, ein bisschen was fürs Auge hat noch nie geschadet.« Sie griff nach der leeren Teetasse auf Jessicas Schreibtisch. »Soll ich dir noch einen bringen?«

»Das wäre lieb, danke.« Mit einer vagen Geste wies Jessica auf die geschlossene Bürotür. »Und dann will ich mir dein Sahneschnittchen mal ansehen.«

Tim Engels lehnte an der Wand des kleinen Vorzimmers und trommelte unablässig mit der flachen Hand auf seinem Oberschenkel herum. Das war ja wieder typisch: Ein Vorstellungsgespräch und er kam zu spät. Dabei hatte er sich doch bloß noch besser vorbereiten wollen. Tims Blick wanderte zu dem ausladenden Schreibtisch, der den Raum dominierte. Dort hätte er bald sitzen können, hätte er sich den Fauxpas mit der Verspätung nicht geleistet. Mit Zuverlässigkeit konnte er jetzt jedenfalls nicht mehr überzeugen. Er verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Blieben noch seine Sprachkenntnisse, um zu punkten. Besser als nichts. Der Arbeitsplatz sah einladend aus. Hinter dem Schreibtisch stand eine große Grünpflanze zwischen zwei mit Büchern und Ordnern bestückten Regalen. Daneben führte ein offener Durchgang in eine kleine Küche. Eine zweite Tür trennte den Vorraum von dem Büro,in das die Blondine mit dem frechen Bob vorhin verschwunden war, um ihn anzumelden.

Tim betrachtete das glänzende Metallschild an der Tür, das verriet, wessen Reich sich dahinter befand: *PROF. DR. J. PRESTON* stand da in silbernen Lettern geschrieben. Er hatte sich zu Hause schon über die Frau

informiert, die ihm in seinem Bewerbungsgespräch gleich gegenübersitzen würde. Die Internetseite des Lehrstuhls und verschiedene Google-Ergebnisse hatten die wichtigsten Eckdaten über die Professorin für englische Sprachwissenschaften ausgespuckt: Geboren in der Grafschaft Leicestershire war die dreiundvierzigjährige Britin vor zehn Jahren nach Deutschland gekommen, wo sie zunächst an der Universität Heidelberg habilitiert und gelehrt hatte, bevor sie vor zwei Jahren dem Ruf auf eine Professur an der Uni Berlin gefolgt war.

Da er etwas zu früh am Lehrstuhl gewesen war, hatte Tim sich entschieden, noch einige ihrer Publikationen in der Bibliothek durchzublättern. Dass er dabei vollkommen die Zeit vergessen würde, war ja nun wirklich nicht abzusehen gewesen. Er hatte sich zuvor nie mit wissenschaftlichen Texten befasst, doch die Ausführungen über britische Dialekte hatten ihn fasziniert. Na gut, eine ganze Weile hatte er auch die Porträts der Professorin auf den Buchumschlägen betrachtet. Sie zeigten eine attraktive Dunkelhaarige mit verschmitztem Lächeln, die Tim niemals auf über vierzig geschätzt hätte.

Dass Professor Preston ausgesprochen nett und unkompliziert im Umgang sei, hatte ihm sein bester Freund Sven bereits verraten, der zurzeit bei ihr promovierte und als wissenschaftlicher Assistent angestellt war. Er hatte Tim auf die vakante Stelle im Sekretariat aufmerksam gemacht. Die Aussicht, zusammen mit Sven im entspannten Campusumfeld zu arbeiten, schien dem Neunundzwanzigjährigen eine angenehme Alternative zu den sonst so öden Stellenangeboten zu sein. Tim seufzte. Es wurde wohl auch Zeit, endlich wieder eine feste Anstellung anzutreten. Wenn er es jetzt nur nicht schon vor dem eigentlichen Gespräch vergeigt hatte!

Endlich öffnete sich die Bürotür wieder und Nina Degenhardt kam mit einer leeren Tasse und verschwörerischem Blick heraus. »Drei Minuten noch«, kündigte sie an und verschwand mit der Tasse in der Küche.

»Kein Problem. Danke«, rief Tim ihr hinterher. Kurz darauf hörte er durch den offenen Durchgang Schranktüren klappern, das Rauschen des Wasserhahns und schließlich das Brodeln eines Wasserkochers.

»Möchten Sie auch etwas trinken?«, kam es aus der Küche.

»Nein danke, für mich nichts«, gab er zurück. Er steckte beide Hände in die Hosentaschen und malte mit dem Fuß unsichtbare Kreise in den grauen Teppich, wobei ihm ein mittelgroßer Fleck auf dem Leder seines Schuhs auffiel. Na toll. Schnell bückte er sich, um ihn wegzureiben, bekam davon aber bloß klebrige Finger, die er an der Innenseite seiner Hosentasche hektisch sauber wischte.

In dem Moment erschien Nina wieder. Die nun bis zum Rand gefüllte Teetasse balancierte sie vorsichtig mit beiden Händen vor sich her. »Wären Sie so nett?« Sie wies mit dem Kopf auf Professor Prestons Bürotür.

Mit einem Satz war Tim zur Stelle, klopfte kurz und drückte dann die Klinke herunter.

»Sie können auch gleich mit reinkommen«, ermutigte Nina ihn, ging voran in den Raum und verkündete: »Das ist Tim Engels. Herr Engels – Frau Professor Preston.«

Tim trat ein und ein erstauntes Lächeln huschte über sein Gesicht. Die Professorin sah in Realität noch attraktiver aus als auf den schwarzweißen Fotos in ihren Büchern. Ihr schokoladenbraunes Haar war zu einem lockeren Knoten im Nacken geschlungen, aus dem sich einzelne Strähnen gelöst hatten. Große, dunkelbraune Augen wurden von langen Wimpern umrahmt und waren mit dezentem Make-up betont. Das schmal geschnit-

tene, nachtblaue Kostüm saß perfekt. Trotz ihres seriösen Äußeren ließen kleine Lachfältchen um Augen und Mundwinkel Tim hoffen, dass er seine Verspätung mit etwas Humor und einer Prise Charme wieder ausbügeln konnte.

Sie erhob sich. »Herr Engels, es freut mich, Sie kennenzulernen. Schön, dass Sie noch hergefunden haben.« Ihr hervorragendes Deutsch verriet nur durch einen leichten britischen Akzent ihre eigentliche Herkunft. Sie bedachte ihn mit einem freundlichen Blick. Falls sie verärgert war, verbarg sie das perfekt.

Jessica reichte dem jungen Mann die Hand und musterte ihn: groß, schlank, in einen anthrazitfarbenen Anzug und ein weißes Hemd gekleidet. Blondes Haar fiel ihm in ungezähmten Strähnen in die tiefblauen Augen. Er hatte markante Wangenknochen und trug einen fast schon verwegenen Dreitagebart. Jessica warf Ihrer Assistentin einen Blick zu und ließ für den Bruchteil einer Sekunde eine Augenbraue vielsagend in die Höhe schnellen. Geschmack hatte das Mädel, das musste sie ihr lassen. Nina gab sich sichtlich Mühe, ein Kichern zu unterdrücken, und schlüpfte eilends aus dem Raum.

»Es freut mich auch sehr. Und bitte entschuldigen Sie die Verspätung. Ich war so vertieft in Ihren Artikel über die Dialekte Nordenglands …«, begann er.

»Ach ja? Nun, dann will ich das einmal als Kompliment werten.« Ob es nun stimmte oder nicht, Jessica hatte schon deutlich weniger charmante Ausreden gehört. Sie wies auf den geschwungenen Holzstuhl auf der anderen Seite ihres Schreibtisches. »Nehmen Sie doch bitte Platz.«

»Vielen Dank.« Mit einer geschmeidigen Bewegung setzte sich Tim und schlug ein Bein über das andere.

»Sie interessieren sich also für die englische Sprache?«

Er strahlte sie an. »Ja. Also ich interessiere mich für sehr viel, was aus England kommt.«

Jessica lächelte. Für einen Augenblick herrschte Stille …

Neugierig geworden?

»Memories of your Smile: Ein Song für Jessica«

Er ist neunundzwanzig, sie dreiundvierzig – und nebenbei seine Vorgesetzte … Wie viele Hindernisse erträgt eine Liebe?

Jessica Preston hat ihr Leben als Professorin an der Uni Berlin fest im Griff. Zumindest bis ihr neuer Assistent den Alltag der attraktiven Britin gewaltig durcheinanderwirbelt.

Der charmante Weltenbummler Tim träumt eigentlich vom großen Durchbruch als Sänger und Songwriter. Aber mit Jessica als Chefin wird selbst ein Bürojob plötzlich reizvoll.

Aus einem anfänglichen Flirt entflammen allen Unterschieden und Zweifeln zum Trotz bald tiefe Gefühle, denen sich Tim und Jessica nicht länger entziehen können. Doch mit ihrer Liebe stoßen sie nicht überall auf Verständnis. Als Existenzen auf dem Spiel stehen, fällt eine folgenschwere Entscheidung …

Erhältlich als
Paperback: ISBN 978-3-752-83193-1
und eBook: ISBN 978-3-752-83087-3

Weitere Informationen dazu und zu aktuellen Projekten unter:
https://tamaraleonhard.de

Nachwort

Ich hoffe, das Lesen der beiden Kurzgeschichten hat dir Freude bereitet!
Schreib mir gerne, wenn du Fragen oder Anregungen hast:

https://tamaraleonhard.de
https://www.instagram.com/tamara.leonhard
https://www.facebook.com/tamaraleonhard.autorin

Ein großes Dankeschön geht an die bezaubernden Testleserinnen dieser Kurzgeschichten! In alphabetischer Reihenfolge:

Eileen, Ines, Jennifer, Kerstin, Melanie, Noëmi, Silke, Vanessa und Ylva
Ihr seid wundervoll!

Liebe Grüße,
Tamara